



02 | 2017

SÜDSEITE

Sanierungszeitung Südliche Friedrichstadt · Semt yenileme gazetesi · صحيفة اصلاح وتأهيل المنطقة

Ex-Baustadtrat Hans
Panhoff ist tot

Der Nazi-Folterkeller in der
Friedrichstraße

Besser als ihr Ruf: die Schu-
len am Mehringplatz

Mit dem Vorkaufsrecht ge-
gen Immobilien-Spekulation



Wahl der Gebietsvertretung 2017

2017 bölge temsilciliği seçimi hakkında özel sayfalar
صفحات خاصة لاختيار كيان التمثيل الإقليمي لعام 2017

In der Enckestraße 4 werden ziemlich teure Wohnungen gebaut
Enckestraße 4'te gayet pahalı daireler inşa edilmektedir

تم بناء شقق غالية نوعًا ما في شارع إنكيشتراسه 4

Die „Deutsche Wohnen“ macht Mietern in der Markgrafenstraße das Leben schwer
„Deutsche Wohnen“ Markgrafenstraße'deki kiracıların canını sıkıyor

إن "السكن الألماني" قد جعل حياة المستأجرين في شارع ماركجرافنشتراسه شاقة

Zum Tod des ehemaligen Baustadtrats Hans Panhoff
Eski Yapı Kurulu Meclis Üyesi Hans Panhoff'un vefatı üzerine

احياءً لذكرى وفاة عضو مجلس البلدية للإنشاءات هانز بانهورف

Am Mehringplatz gibt es eine kleine Denkfabrik
Mehringplatz'ta küçük bir akıl insanlar kuruluşu var

يوجد بنك أفكار صغير في ميدان ميرنجبلاتس

In der Friedrichstraße folterten die Nazis Andersdenkende
Friedrichstraße'de Naziler farklı düşünenlere işkence ediyorlar

قام النازيون بتعذيب أصحاب الاتجاهات الفكرية الأخرى في شارع فريدریش شتراسه

قام النازيون بتعذيب أصحاب الاتجاهات الفكرية الأخرى في شارع فريدریش شتراسه

Die Schulen rund um den Mehringplatz sind besser als ihr Ruf
Mehringplatz çevresindeki okullar itibarlarından daha iyiler

المدارس الواقعة حول ميدان ميهرينجبلاتس هي في الواقع أفضل من السمعة المعروفة عنها

Das „Vorkaufsrecht“ ist ein staatliches Instrument gegen private Spekulation
„Önalım Hakkı“ özel spekülasyona karşı bir devlet enstrumanıdır

"حق الشفعة" هو أداة رسمية في مواجهة المضاربة الخاصة

Geflüchtete Kindern lernen den deutschen Schulalltag
Sığınmacı çocuklar Alman okulunun günlük yaşamını öğreniyorlar

يتعرف اللاجئون من الأطفال على تفاصيل الحياة اليومية الألمانية



STUFENLOS VON DER U- ZUR HOCHBAHN

Nach 13 Monaten Bauzeit ist am 15. Mai der Aufzug zum unterirdischen Bahnsteig des U-Bahnhofs Hallesches Tor in Betrieb gegangen. Gleichzeitig wurde auf dem Mehringplatz neben der historischen Treppenanlage eine behindertengerechte Rampe gebaut. Die BVG hat dafür insgesamt 900.000 Euro investiert. Damit ist nun ein stufenloses Umsteigen von der U6 zum Hochbahnsteig der U1 möglich. Dort gibt es bereits seit Ende 2014 zwei Aufzüge. Damit mobilitäts eingeschränkte Fahrgäste nicht von Ausfällen überrascht werden, haben die Aufzüge am U-Bahnhof Hallesches Tor Störmeldeanzeigen. So können Umsteiger schon bei der Ankunft sehen, ob auch der Aufzug auf dem weiterführenden Bahnsteig in Betrieb ist. ■

GEHT MIT DEM MEHRING- PLATZ DIE POST AB?



Nach all den Umbaustapazen sollte dem Mehringplatz eine besondere Wertschätzung zuteil werden – mit einer Briefmarke. Das dachte sich der Mehringplatz-Anwohner Joachim Rauschenbach und stellte beim Bundesfinanzministerium einen entsprechenden Antrag. Die Mehringplatz-Marke soll nicht nur das historisch bedeutende Rondell würdigen, das früher als einer der schönsten Plätze Berlins galt, sondern auch das Engagement der Bürger, die sich heute für ihren Platz einsetzen. Das Ministerium hat die Idee in die Vorschlagsliste aufgenommen. Ein Programmbeirat wird darüber entscheiden, ob eine der rund 50 Sondermarken des Jahres 2019 den Mehringplatz zeigen wird. ■

Kostenlose Mieterberatung

Alle zwei Wochen bietet asum montags von 16 bis 19 Uhr im

tam – Interkulturelles Familienzentrum
Wilhelmstraße 116/117

eine kostenlose Beratung für Mieter an. Bitte vorher unter Telefon 2934310 anmelden.

KURT-SCHUMACHER-SCHULE AUF DER ZIELGERADEN?

Ein Ende der Sanierungsodyssee an der Kurt-Schumacher-Schule ist absehbar. Zum Abschließen der seit einem Jahr ruhenden Bauarbeiten sind 3,3 Millionen Euro freigegeben und im Mai die Arbeiten wieder aufgenommen worden. Eckart Schwalm vom Stadtplanungsamt ist zuversichtlich, dass der Fertigstellungstermin im Juni 2018 eingehalten werden kann.

Bei der sich anschließenden Sanierung des zweiten Gebäudeteils hat das Bezirksamt eine anderes Vorgehen im Auge: Den Brandschutz soll dort künftig eine „Niederdrucksprühnebellöschanlage“ gewährleisten. „Dadurch müssen wir nicht erst aufwendig die Brandschutzverkleidung entfernen“, erklärt Schwalm. Das Bezirksamt hofft, dass der geschätzte Bedarf von 6,8 Millionen Euro in den Berliner Haushaltsplan 2018/19 aufgenommen wird. Wenn alles wie geplant läuft wird die Kurt-Schumacher-Schule im Jahr 2022 komplett saniert sein. ■



SPÄTE WEIHE

Nicht nur Bauarbeiten dauern in der Südlichen Friedrichstadt etwas länger als üblich. Auch Einweihungsfeierlichkeiten brauchen manchmal viel Zeit. Der im Herbst fertiggestellte und bereits rege genutzte Spielplatz im Theodor-Wolff-Park wird erst in diesem Sommer offiziell eröffnet. In der kalten Jahreszeit wäre es zu ungemütlich gewesen, und im Mai und Juni gibt es so viele Feste, heißt es, dass man den Kiez nicht „überfeiern“ wollte: erst der Tanz in den Mai (am 13. Mai!), dann der Karneval der Kulturen an Pfingsten und am 15. Juni das Ende des islamischen Ramadan mit dem öffentlichen Fastenbrechen. Der späte Termin hat aber auch seinen Vorteil: Der neue Rasen hat noch Zeit, gründlich anzuwachsen. Übrigens: Baustadtrat Florian Schmidt hat sein Kommen zur Einweihung zugesagt. ■

INFO

Die offizielle Eröffnung des Spielplatzes im Theodor-Wolff-Park ist am Freitag, 7. Juli um 14 Uhr

Aus dem Sanierungsbeirat

Die wichtigsten Themen der letzten Sanierungsbeiratsitzung am 22. März, 26. April und 17. Mai waren:

- Bauvorhaben Enckestraße 4/4a
- Bildung und Schule im Quartier
- Neubau der Gewobag in der Franz-Klühs-Straße
- aktueller Stand Neugestaltung Besselpark



Termine und Protokolle der Sitzungen finden Sie unter www.sanierung-suedliche-friedrichstadt.de

EIN TRAURIGER FLIRT

IN DER ENCKESTRASSE ENTSTEHEN DERZEIT
78 HOCHPREISIGE EIGENTUMSWOHNUNGEN

„Das wird ein Schmuckstück“ sagt Mirko Fiedler vom Bauträger Münchner Grund. Das um 1848 erbaute Baudenkmal in der Enckestraße 4/4a gegenüber dem Jüdischen Museum soll aufwändig saniert und zusammen mit einem Neubau als Wohnensemble „NeuHouse“ vermarktet werden. Ein Glasaufbau wird den Altbau mit dem Neubau verbinden – ein „Flirt zwischen Vergangenheit und Zukunft“, wie es auf der Website heißt. Wer mindestens 4500 Euro pro Quadratmeter hinblättert – die teuersten Wohnungen liegen weit darüber –, darf sich auf Sonnenterasse, Tiefgarage, Eichenparkett und andere Extras freuen – „... alles vom Feinsten“, schwärmt Georg Gewers vom Architekturbüro Gewers & Pudewill. 64 Wohnungen entstehen im Neubau, 14 im Altbau. Dazu kommen sechs Gewerbeeinheiten.

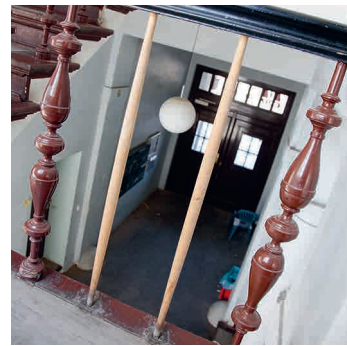
„Es ist ein attraktiver Entwurf, würdig für diese Umgebung“, findet der Architekt. Die Gebietsvertretung und asum sehen das anders. Es sei eine traurige Geschichte, heißt es. Hier sei preiswerter Wohnraum vernichtet worden zugunsten von Luxus-Eigentumswohnungen. Auch beim Bezirksamt ist man nicht glücklich mit dem Bauprojekt. Doch es gibt einen Bebauungsplan noch aus dem Jahr 2012 und an dem geht kein Weg vorbei. „Wir mussten die sanierungsrechtliche Genehmigung deshalb ohne Auflagen erteilen“, so die Leiterin der Sanierungsverwaltungsstelle Christa Haverbeck: „Man kann mit Baurecht nicht immer soziale Zielsetzungen verfolgen.“ ■

» Das sind nicht
die Wohnungen,
die hier gebraucht
werden – schade
für das Sanierungs-
gebiet«

Karin Lückner-Aleman von
der Gebietsvertretung

INFO

Falls sich die künftigen Bewohner des Bauprojekts darüber informieren möchten, mit welchen Wildwest-Methoden ihre Vorgänger vertrieben wurden, finden sie auf der Internetplattform YouTube ein Video der Tageszeitung taz unter den Stichwörtern „Enckestraße Entmietung“.



MIETE HUI, GEBÄUDE PFUI

DAS WOHNEN BEI DER „DEUTSCHE WOHNEN“ IST KEIN HONIGSCHLECKEN

„Ab morgen wird die Heizungs- und Warmwasserversorgung für eine Woche unterbrochen. Bitte stellen Sie sich darauf ein“. Ein solcher Aushang im Flur ist für die Mieter der Häuser Markgrafenstraße 85, 86 und 87 fast schon normal. Immer wieder fällt die gesamte Heizungsanlage tage- oder gar wochenlang aus. „Wenn man beim Notdienst anruft, wird man nicht ernst genommen“, sagt Mieterin Sabine Blumenschein. Bei Reparaturen wird offenbar nur Flickschusterei betrieben. Das Treppenhaus ist verwahrlost, und weil sich immer wieder Stücke aus der Fassade lösen, wurde unlängst ein Notgerüst aufgestellt. Für diesen Wohnstandard verlangt die Deutsche Wohnen saftige Preise. Eine Mieterin zahlt derzeit 6,32 Euro pro Quadratmeter Wohnfläche nettokalt. Der Preis für eine vergleichbare Wohnung liegt laut Mietspiegel bei 5,88 Euro. Damit nicht genug: Die Deutsche Wohnen möchte künftig 7,49 Euro haben. Auch bei anderen Mietern soll die Miete auf Werte weit oberhalb der ortsüb- ►





EHRLICHER VERHANDLER, SELBSTLOSER MACHER

DER EHEMALIGE BAUSTADTRAT HANS PANHOFF IST GESTORBEN

Als 23-Jähriger kam der gebürtige Badener Hans Panhoff nach West-Berlin – im Jahr 1980, der Zeit, als sich der Protest der Hausbesetzer seinem Höhepunkt näherte. Und Panhoff war an prominenter Stelle dabei: Mit der Besetzung und Instandsetzung verfallender Häuser in der Kreuzberger Cuvrystraße leistete er Widerstand gegen Spekulation und Kahlschlagsanierung, gleichzeitig studierte er an der Berliner TU Stadt- und Regionalplanung. „Ich kenne den Wrangelkiez noch als verschlafene vergessene Ecke, die

an drei Seiten von der Mauer umschlossen war“, erinnerte sich Panhoff 2015.

2006 zog er für die Grünen ins Bezirksparlament ein und wurde im Januar 2011 Baustadtrat. Als Bezirksbürgermeister Franz Schulz im Juli 2013 sein Amt aufgab, übernahm Panhoff von ihm die Zuständigkeit für das Stadtentwicklungsamt – und war fortan für die Sanierungsquartiere verantwortlich.

In der Südlichen Friedrichstadt machte er sich stark für die Neugestaltung des Mehringplatzes – ungeachtet der Tatsache, dass er persönlich dem Siegerentwurf des Wettbewerbs skeptisch gegenüberstand. Eine Ausweitung des Milieuschutzes und bessere Bedingungen für Radfahrer gehörten ebenfalls zu seinen Zielen. Er ging Konflikten nicht aus dem Weg, suchte nach konsensfähigen Lösungen wie beim Görlitzer Park und traf auch unpopuläre Entscheidungen wie die Räumung der Gerhart-Hauptmann-Schule. Ruhm und Ehre waren dagegen seine Sache nicht. Bei der Wiedereröffnung des Besselpark-Spielplatzes fragte ihn nach seiner kurzen Ansprache ein Drittklässler: „Bist du berühmt?“ Seine Antwort: „Nein, nur ein ganz klein bisschen.“

Nach den Wahlen im vergangenen Jahr hätte Hans Panhoff gern als Baustadtrat weitergemacht, doch seine Partei wollte ihn nicht wieder als Kandidaten aufstellen.

Bis zuletzt lebte er in dem einst von ihm mitbesetzten Haus. Am 10. März ist Hans Panhoff im Alter von 59 Jahren gestorben. ■

»Eine zentrale Aufgabe ist, die gemischte Stadt zu erhalten.«

Hans Panhoff 2013
im Interview mit der
Sanierungszeitung
„FRIEDRICHSRAIN“



- lichen Vergleichsmiete angehoben werden. Beim Amtsgericht ist man damit zwar abgeblitzt, doch das börsennotierte Unternehmen kündigte den Gang in die nächste Gerichtsinstanz an.
- »Irgendetwas ist immer kaputt.«

Mieterin Sabine
Blumenschein

Den Hausbewohnern ist klar, dass die Altbauten saniert werden müssen. Aber sie fürchten sich vor Verdrängung und machen sich daher für eine Erhaltungssatzung stark. Eine solche Verordnung, die zumindest vor Luxussanierung schützen könnte, wird derzeit für das Sanierungsgebiet Südliche Friedrichstadt geprüft. Für die von einigen Bewohnern befürchtete Umwandlung ihrer Wohnungen gibt es dagegen bislang keine Anhaltspunkte. ■





SUPERMARKT FÜR QUERDENKER

AM MEHRINGPLATZ 9 WIRD ÜBER ARBEIT UND GELD NACHGEDACHT

»Wirtschaft ist ein komplexes Thema, aber im Grunde ist doch jeder Experte für Geld.«

Supermarkt-Mitgründerin Ela Kagel

Was muss man sich unter einer „Plattform für digitale Kultur“ vorstellen? Und kann man damit seine Brötchen verdienen? „Wir veranstalten Workshops und Konferenzen rund um das Thema Arbeit und Geld“, erklärt Ela Kagel, eine der Mitinitiatorinnen des „Supermarkt“. Es sind junge Leute von überall her, die sich hier austauschen. So ging es kürzlich beim Seminar „Post-Money-Utopias“

um die Frage, ob es überhaupt ein geldfreies Leben geben kann und welche Alternativen es zum Geld als Tauschmittel gibt. „Uns geht es um eine andere Art zu arbeiten und zu wirtschaften und um die Frage, wie man die Ökonomie in der Nachbarschaft stärken kann“, erklärt Ela Kagel. So kann man über so genannte Community-Währungen wie beispielsweise dem „Kreuzer“ nur in bestimmten Geschäften vor Ort einkaufen und unterstützt damit die lokale Wirtschaft. Kritisch unter die Lupe genommen wurde die „Sharing Economy“, also das Teilen, Tauschen und Schenken von Dienstleistungen und Waren. „Ein spannendes Thema, das alle angeht“, findet Ela Kagel.

Das Projekt ist nicht als Raumschiff auf dem Mehringplatz gelandet, sondern pflegt seit langem ein enges Netzwerk mit verschiedenen Partnern. Seit Oktober 2015 ist das sechsköpfige Team an diesem Standort. Die früheren Räumlichkeiten im Wedding waren größer, und es war ein Café dabei. Nun sorgt das Café Madame nebenan für das Catering, und große Konferenzen finden in der „Forum Factory“ am Besselpark statt. Der Supermarkt versteht sich als Plattform, Interessierte können jederzeit andocken. Zu den Partner gehört beispielsweise das Projekt „Mehringplatz anknipsen“. Das führte Video-Interviews mit Akteuren im Quartier, fing deren Geschichten ein und präsentierte sie der Öffentlichkeit mithilfe der Neuen Medien. ■



INFO

Supermarkt
Mehringplatz 9, Telefon 609875905
www.supermarkt-berlin.net



DIE MISCHUNG MACHT'S

DAS LANDESDENKMALAMT HAT ZU BAUWERKEN UND BAUGESCHICHTE KREUZBERGS EIN BUCH VERÖFFENTLICHT

Vor über 30 Jahren hat das Berliner Landesdenkmalamt damit begonnen, nach und nach für jeden Bezirk oder Ortsteil ein Buch über die geschützten Bau-, Garten- und Baudenkmale herauszugeben. Als einer der letzten Innenstadtgebiete ist nun Kreuzberg an die Reihe gekommen.

Obwohl in Kreuzberg durch den Krieg viele alte Gebäude zerstört wurden, gibt es hier interessante Denkmale aus allen Epochen. In der Südlichen Friedrichstadt, dem ältesten Kreuzberger Stadtteil, kann man das besonders gut sehen. Vom Kollegienhaus in der Lindenstraße von 1733 über die Geschäftshäuser aus der Kaiserzeit und die moderne Ringbebauung am Mehringplatz aus den 60er Jahren bis hin zu den Wohnhäusern der Internationalen Bauausstellung 1987 reicht das Spektrum. Auch sonst hat Kreuzberg eine außergewöhnliche Mischung an Bauwerken. Wo sonst gibt es ein Finanzamt im Stil einer normannischen Burg, einen Hochbahnhof in Neorenaissance-Architektur und einen denkmalgeschützten Wasserfall? ■



INFO

Denkmale in Berlin – Kreuzberg,
Petersberg 2016,
480 Seiten, 563
Schwarz-Weiß-
Abbildungen, mit
Denkmalkarte,
49,95 Euro

DIE STIMME(N) DER QUARTIERS

IM SANIERUNGSPROZESS REPRÄSENTIERT DIE GEBIETSVERTRETUNG DIE IM KIEZ WOHNENDEN UND ARBEITENDEN



»Was wäre der Sanierungsbeirat ohne die Gebietsvertretung?«

Narges Lankarani, Koordinatorin der Gebietsvertretung

Fast jeden zweiten Mittwoch treffen sich 15 engagierte Leute aus der Südlichen Friedrichstadt in der Bauhütte am Besselpark. Die aktuellen Probleme in ihrem Stadtteil kommen da zur Sprache. Diese Gruppe ist die „Gebietsvertretung“. Ihre Mitglieder werden demokratisch gewählt. Dennoch: Viele Quartiersbewohner kennen das Gremium nicht, und wissen auch nichts über dessen Arbeit.

„Die Sanierung soll mit den Eigentümern, Mietern, Pächtern und sonstigen Betroffenen möglichst frühzeitig erörtert werden. Die Betroffenen sollen zur Mitwirkung bei der Sanierung und zur Durchführung der erforderlichen baulichen Maßnahmen angeregt und hierbei im Rahmen des Möglichen beraten werden.“ So steht es nüchtern im

gen, Bildungseinrichtungen, Kultureinrichtungen, Gewerbetreibenden und Grundstückseigentümern. Daneben gibt es drei gesetzte Mitglieder: jeweils ein Abgesandter des Gewobag-Mieterbeirats, der Kreuzberger Musikalischen Aktion (KMA) und des Vereins Friedrichstadt Süd e.V. „Wir sind eine heterogene Gruppe“, sagt Benita Braun-Feldweg, Vertreterin der Eigentümer. Und: „Wir arbeiten alle ehrenamtlich.“

Alle Gebietsvertreter sind Teil des Sanierungsbeirats. In diesem Gremium treffen sich einmal im Monat die Planungsverantwortlichen von Bezirk und Senat, die für das Sanierungsgebiet beauftragten Büros asum und Stadtkontor sowie die Gebietsvertreter, um sich über die aktuellen Maßnahmen im Sanie-



»Das ist verdammt interessant, was wir machen.«

Gebietsvertreter Bernd Surkau



Baugesetzbuch. Für diesen Zweck gibt es in der Südlichen Friedrichstadt die Gebietsvertretung, das Sprachrohr aller, die von der Sanierung betroffen sind. „Wir sammeln Informationen von den Gebietsbewohnern und machen daraus ein Stimmungsbild“, fasst Gebietsvertreter Andreas Eckert zusammen. Von den 15 Gebietsvertretern werden 12 Mitglieder alle zwei Jahre gewählt: sieben Mieter und je ein Vertreter von Familieneinrichtun-

gungsgebiet auszutauschen. Die Gebietsvertretung kann hier eigene Themen auf die Tagesordnung bringen, Kritik an Planungen äußern oder Änderungsvorschläge machen. Sie kann auch selbst Projekte vorschlagen.

So konnten die Gebietsvertreter durch hartnäckiges Drängen die BVG dazu bringen, am



SIE HABEN DIE WAHL

WER SEINE STIMME ABGIBT, MÖCHTE WISSEN, WER SICH DA ZUR WAHL STELLT – HIER DIE AN- UND ABSICHTEN DER BEI REDAKTIONSSCHLUSS FESTSTEHENDEN KANDIDATINNEN UND KANDIDATEN

Zaun ihrer Baustelle in der Friedrichstraße Informationen zum Bauablauf auszuhängen. Die notwendige Diskussion um die Drogenproblematik wurde von Wolfhard Schulze eröffnet, der für die KMA in der Gebietsvertretung sitzt.

Die Gebietsvertretung hat auch den Runden Tisch zur Kurt-Schumacher-Schule angestoßen. „Das ist leider anders gelaufen, als wir uns das vorgestellt haben“, bedauert Hendrikje Herzberg. Neben Lösungsansätzen für die verfahrenere Situation auf der Schulbaustelle sollte der Runde Tisch auch Transparenz schaffen. „Beim ersten Mal wurden wir gar nicht eingeladen“, sagt die Gebietsvertreterin. Andreas Eckert dazu: „In manchen Köpfen ist die Beteiligung noch keine Selbstverständlichkeit.“

Auch wenn Gestaltungswettbewerbe entschieden werden, redet die Gebietsvertretung mit. „In Jurysitzungen werden unsere Stimmen gehört und unsere Vorschläge berücksichtigt“, sagt Kultur-Vertreterin Narges Lankarani, die seit fünf Jahren die Gebietsvertretung koordiniert.

Sie und die anderen Aktiven bringen ihr Fachwissen aus unterschiedlichen Berufen ein. Und: Sie opfern viel Freizeit. Etwa 10 bis 20 Stunden im Monat engagiert sich jeder für die Gebietsvertretung. Weil ihnen ihr Kiez am Herzen liegt, stellen sich fast alle wieder zur Wahl. Vor zwei Jahren war die Wahlbeteiligung noch sehr gering. Das soll jetzt besser werden. Denn je mehr Bürger hinter der neuen Gebietsvertretung stehen, desto größer ist ihr Gewicht. Klar ist: Soll Beteiligung selbstverständlich werden, dann braucht es Menschen, die sich beteiligen. ■

Henrikje Herzberg

(kandidiert als Mietervertreterin)



Die Architektin und Mitinitiatorin der Bauhütte am Besselpark ist bekannter Hochhaus-Fan und ehemaliges Quartiersrat-Mitglied. Die nach ihrer Ansicht von Langatmigkeit und Fantasielosigkeit geprägte Verwaltung lässt ihr manchmal die Hutschnur platzen. Nötig seien mehr Transparenz und bürgerschaftliche Beteiligung. Die 64-Jährige möchte sich weiterhin dafür einsetzen, dass es den Bewohnern möglichst gut geht und dass die Mieten nicht weiter steigen. Wichtig ist ihr auch, attraktive Angebote und Treffpunkte für die Kinder und Jugendlichen zu schaffen. ■

Bernd Surkau

(kandidiert als Mietervertreter)

Als der Verwaltungsjurist in Pension ging, stand er vor der Entscheidung, wegzuziehen und ein bürgerliches Rentnerleben in Steglitz zu führen, oder hier wohnen zu bleiben – in einer Gegend, „wo man Bekannte vorwarnen muss, wenn sie einen zum ersten Mal besuchen“. Er entschied sich für's Bleiben. Und er beschloss, sich für seine Umgebung zu engagieren. Der 70-Jährige möchte dazu beitragen, dass aus dem Kiez wieder ein Ort wird, an dem es sich gut leben lässt und in dem sich Bewohner und Gäste wohl und sicher fühlen können, ein Ort mit bezahlbaren Mieten und guten Bildungschancen für die Kinder. ■



INFO



Die Gebietsvertretung ist mit einer eigenen Seite auf dem Internetportal des Sanierungsgebiets vertreten: www.sanierung-suedliche-friedrich-stadt.de/die-gebietsvertretung

Hussein Abbas

(kandidiert als Gewerbetreibender/Arbeitnehmervertreter)

Mehr Licht, mehr Sichtbarkeit, mehr Farben liegen dem Inhaber des „Sultan Bistro“ am Herzen. Eine bessere Beleuchtung, vielleicht eine Lichterkette quer über das Rondell, schöne Pflanzkübel – all dies würde den Mehringplatz für Anwohner, Gewerbetreibende und Besucher ansprechender machen. Was ihn ärgert: Fast jeden Tag stolpern Senioren vor seinem Laden über lose Pflastersteine. Man könnte viel mehr tun, um die Umgebung attraktiver zu machen, findet der junge Mann. Dafür will er sich einsetzen. ■



Andreas Eckert

(kandidiert als Mietervertreter)



Vom Wilmersdorfer Hinterhaus in die 14. Etage eines Hochhauses: Für den Bauingenieur ist mit dem Umzug an den Mehringplatz vor 18 Jahren ein Traum wahr geworden. Die Wohnung samt Aussicht sei top, sagt er, nun möchte er dem Gebiet etwas zurückgeben. Seit zwei Jahren bringt der 54-jährige Gebietsvertreter seine beruflichen Kenntnisse mit ein. Eckert möchte manchmal fast verzweifeln über die Langsamkeit der Verwaltung bei Bauprojekten. Doch Erfahrung zeigte ihm: Man kann ihr Beine machen. ■

Henrich Fust

(kandidiert als Gewerbetreibender/Arbeitnehmer)

Die gute Seele vom Mehringplatz wird der 64-Jährige auch genannt. 1974 hatte ihn die Liebe nach Berlin verschlagen, knapp 40 Jahre später wurde er Platzgärtner am Mehringplatz. Mit den Problemen der Endlos-Baustelle ist es bestens vertraut, fast täglich wird er darauf angesprochen. Gut findet der gelernte Landschaftsgärtner und Allround-Handwerker den Wochenmarkt. Das sei ein wichtiger Kommunikationsort, der unbedingt gefördert werden müsste. ■



Janna Lipsky

(kandidiert als Mietervertreterin)

Die Neuzuzüglerin wohnt seit zwei Jahren im Gebiet und fühlte sich auf Anhieb wohl. Ihr gefällt, dass es hier nicht so homogen und bürgerlich ist, sondern bunt gemischt. Sie mag auch die weniger schönen Gesichter einer Stadt. Für die Architekturhistorikerin bedeutet es Glück, ausgerechnet eine Wohnung in einem Bau des Architekten und Scharoun-Schülers Werner Düttmann gefunden zu haben. Derzeit pendelt sie noch zwischen Kreuzberg und Weil am Rhein nahe der Schweizer Stadt Basel, wo sie im „Vitra Design Museum“ arbeitet. Die 35-Jährige möchte daran mitwirken, die Gebäude und Plätze zu erhalten oder sinnvoll umzugestalten. Ihr Ziel: ein für alle Bewohner schöner Ort zum Leben. ■



Dr. Andreas Kerschbaumer

(kandidiert als Mietervertreter)



Der gebürtige Südtiroler ist ein Profi in Sachen Bebauungsplan und Flächennutzungsplan. Als Umweltexperte in der Senatsverwaltung beschäftigt er sich mit der Erarbeitung und Umsetzung von Planungsprozessen. Diese Erfahrungen möchte er in die Südliche Friedrichstadt einbringen. Der 47-Jährige hat jahrelang im Quartiersrat mitgearbeitet und weiß: Die Gestaltungsmöglichkeiten sind in einem Sanierungsgebiet für die Bewohner ziemlich groß. Das Gebiet mit seiner Vielfalt findet er sehr viel spannender als das eher bürgerliche Bayerische Viertel, wo er vorher gewohnt hat. Und er meint: Um das Zusammenleben der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen zu fördern, könnte der Kiez noch viel mehr Begegnungsmöglichkeiten gebrauchen. ■

Prof. Wulfhild Sydow

(kandidiert als Mietervertreterin)

Als Urgestein im Mehringkiez bezeichnet sich die 80-jährige passionierte Cabriolet-Fahrerin. Seit 1972 wohnt sie hier und seit ihrem „Unruhestand“ mischt sie fast überall mit, ob in diversen Gremien des Quartiersmanagements, als Gründerin einer Kiezzeitung oder als beliebte Interviewpartnerin für Journalisten. Die Professorin für Fachdidaktik verkündet: „Mein Kiez ist toll! Ich fühle mich wohl!“ Ihr Wahlprogramm: bezahlbare Mieten, Fortbestand der sozialen und ethnischen Mischung, Stärkung eines solidarischen Zusammenlebens und bessere Bildungschancen. ■



Doris Vogt

(kandidiert als Vertreterin der Bildungseinrichtungen)

Die 60-jährige hat drei Kinder alleine großgezogen, gegen viele Widerstände. Vielleicht kann sie sich deshalb so gut in die Migrantenfamilien einfühlen, mit denen sie es täglich in der Kurt-Schumacher-Schule zu tun hat. Seit mehr als 30 Jahren arbeitet sie dort als koordinierende Erzieherin, zudem ist sie seit langem im Bildungsnetzwerk Südliche Friedrichstadt aktiv. Bisher gehörte sie der Gebietsvertretung als Mietervertreterin an. Doris Vogt möchte sich für alle Bildungseinrichtungen engagieren, um den Familien und ihren Kindern eine Stimme zu geben. Sie mag die Kreuzberger Mischung. Die kulturelle Vielfalt sei eine Bereicherung für das eigene Leben. ■



KANDIDIEREN, WÄHLEN, MITBESTIMMEN

DIE NEUWAHL DER GEBIETSVERTRETUNG FINDET VOM 3. BIS ZUM 8. JULI STATT

Alle zwei Jahre können die Bürger sieben Mieter und je einen Vertreter von Familien-einrichtungen, Bildungseinrichtungen, Kultureinrichtungen, Gewerbetreibenden und Grundstückseigentümern wählen.

Anfang Juli ist es wieder soweit. Die Kandidatensuche hat bereits im Februar begonnen. Jeder, der im Gebiet wohnt oder arbeitet und mindestens 18 Jahre alt ist, kann sich zur Wahl stellen. Erstmals gibt es auch die Mög-

lichkeit, für jeden Gewählten einen Nachrücker zu wählen. So wird sichergestellt, dass die Gebietsvertretung immer voll besetzt ist, auch wenn einmal das eine oder andere Mitglied verhindert sein sollte.

Wer kandidieren möchte, sollte sich bis zum 23. Juni beim Sanierungsbeauftragten Stadtkontor melden. Etwas mehr Zeit haben die Interessenten, die sich als Vertreter einer Familien-, Bildungs-, oder Kultureinrichtung beziehungsweise als Grundstückseigentümer aufstellen lassen möchte: Sie können sich bis zum Tag der zentralen Wahlveranstaltung am 5. Juli melden.

Auf dieser Wahlversammlung werden die Vertreter der genannten vier Gruppen gewählt. Über die Vertreter der Wohnungsmieter und Gewerbetreibenden stimmen die Bürger per Urnenwahl ab. Mitarbeiter von Stadtkontor stehen zwischen dem 3. und 8. Juli mit der Urne und Wahlzetteln an sieben verschiedenen Orten im Sanierungsgebiet. ■

Wahlorte und -termine

Zentrale Wahlveranstaltung:

5. Juli, 18 Uhr, Galilei-Grundschule

Termine der Urnenwahl:

Montag, 3. Juli, 12 bis 15 Uhr, Wochenmarkt Mehringplatz

Dienstag, 4. Juli, 15 bis 17 Uhr, Besselpark

Mittwoch, 5. Juli, 18 Uhr, Galilei-Grundschule (bei der zentralen Wahlveranstaltung)

Donnerstag, 6. Juli, 14 bis 16 Uhr, Spielplätze an der Berlinischen Galerie

Donnerstag, 6. Juli, ab 17 Uhr, „Kreuzberg klingt“, Metropolenhaus

Freitag, 7. Juli, ab 14 Uhr, Theodor-Wolff-Park (bei der Eröffnung des Spielplatzes)

Sonnabend, 8. Juli, 11 bis 14 Uhr, Fußgängerzone Friedrichstraße (vor Edeka)

INFO

Anmeldeformular zur Kandidatur als Download unter www.sanierung-suedliche-friedrichstadt.de

Anmeldung per E-Mail: sfs@stadtkontor.de

oder per Post an:
Stadtkontor GmbH
Schornsteinfegergasse 3
14482 Potsdam

Informationen auch telefonisch
0331 743570





DIE BLUTBURG

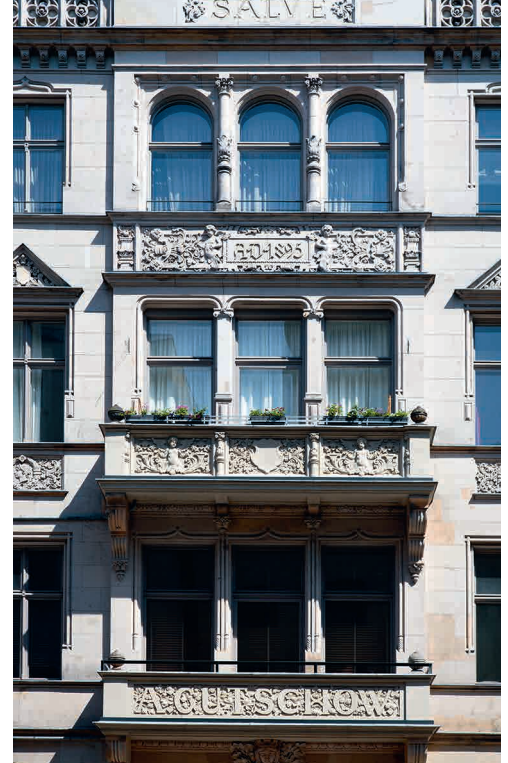
NAZI-SCHERGEN HABEN IN DER FRIEDRICH-STRASSE 234 EINEN FOLTERKELLER UNTERHALTEN

»Die SA-Meute stürzte auf mich zu, schlug mich zu Boden und bearbeitete mich derart mit Fußtritten, dass ich mich nicht mehr bewegen konnte.«

Opfer Arnold Bartsch 1946
in einer Zeugenaussage
gegen einen SA-Mann

Der Terror der Nationalsozialisten spielte sich offen unter den Augen der Berliner Bevölkerung ab. Im zweiten Hinterhof der Friedrichstraße 234, mitten in dichter Mietshausbauung, befand sich von März bis Mai 1933 ein frühes Konzentrationslager. Nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 und nur vier Wochen nach Hitlers Machtübernahme machte die SA, eine gefürchtete paramilitärische Schlägertruppe der NSDAP, Jagd auf Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter und Juden. Hunderte wurden aus ihren Wohnungen verschleppt, an ihren Arbeitsstätten abgeholt oder auf der Straße ergriffen. Dann wurden sie von den Schergen im „Gutschow-Keller“ tagelang verhört, gequält, gefoltert und erniedrigt.

Der Ort hat seinen Namen von den Eigentümern, den Lebensmittelhändlern Hermann und Paul Gutschow, denen auch das gegenüberliegende Haus Friedrichstraße 17 gehörte. Sie überließen schon 1932 dem „SA-Sturm-bann III/8“ Lager und Kellerräume in der Nummer 234. Etwa 300 SA-Männer machten aus



dem gewöhnlichen Geschäftshaus eine Folterfabrik. Die Schmerzensschreie der Misshandelten waren bis in die Nachbarhäuser zu hören. Die Gefangenen wurden mit Schlägen, Fußtritten und Peitschenhieben malträtirt, mussten exerzieren oder stundenlang in einem mit Wasser gefüllten Kellerraum stehen. „Von Montag bis Donnerstag waren wir in den Händen der Bestien“, berichtete ein Arbeiter. „Unter uns waren Gefangene mit zerschlagenem Schädel, mit zertrümmerten Nasenbeinen, eingeschlagenen Zähnen.“ Die Opfer nannten die Folterstätte auch „Blutburg“. Viele waren für Wochen oder Monate arbeitsunfähig, einige trugen lebenslange gesundheitliche Schäden davon.

Ein Zeitzeuge aus der Junkerstraße erinnert sich, dass im März 1933 ein SA-Trupp durch die Bessel- und Puttkamerstraße zog und höhnisch rief: „Wo ist die Kommune? Im Keller! Was macht sie dort? Huuu!“ Man wusste, welcher Keller gemeint ist.

Der gesamte Gebäudekomplex wurde schließlich im Krieg zerstört. Am Wohnhaus, das heute an der Stelle steht, erinnert seit 2014 eine Gedenktafel an die schreckliche Geschichte. Erst kurz vorher fand man heraus, dass eines der bekanntesten Fotos der ersten Nazi-Terrorwelle im „Gutschow-Keller“ entstanden ist. Das gegenüberliegende Haus hat den Krieg überstanden und beherbergt nun luxuriöse Eigentumswohnungen. Der Name Gutschow prangt noch in Stein gemeißelt über dem Eingangsportal. ■

RUF UND REALITÄT

DIE SCHULEN AM MEHRINGPLATZ SIND AUF EINEM GUTEN WEG – ABER GUT IST NICHT ALLES

»Es gibt Konflikte, aber ich finde, die Verantwortlichen in der Schule fangen das sehr gut auf.«

Henrike Schulz, Elternvertreterin an der Kurt-Schumacher-Schule

Mit dem Ruf von Schulen ist das so eine Sache. Einige werden in höchsten Tönen gelobt, Eltern lassen ihre Sprösslinge auf lange Wartelisten setzen und muten ihnen weite Schulwege zu. Andere Schulen werden gemieden wie eine ansteckende Krankheit. Oft basiert die Wahrnehmung auf Halbwahrheiten oder hinkt der Wirklichkeit hoffnungslos hinterher. Von „wabernden Vorurteilen“ spricht Nina Keller, Elternvertreterin an der Galilei-Grundschule. Als die Einschulung ihrer Tochter nahte, riet ihr gesamter Bekanntenkreis zum Wegzug: „Aber ich wohne gerne in diesem Viertel, und ich wollte der Schule eine Chance geben“. Henrike Schulz, Elternvertreterin in der Kurt-Schumacher-Schule, hat dasselbe erlebt. Viele seien weggezogen, nur weil sie ihr Kind nicht in einer der Grundschulen im Kiez schicken wollten. Auch türkische Eltern wollen ihre Kinder nicht in reinen „Ausländerklassen“ sehen – aus Angst, dass sie dann nicht richtig Deutsch lernen. Henrike Schulz wollte den lokalen Bildungseinrich-

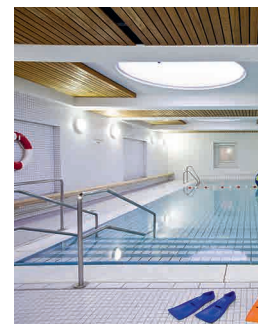
tungen dann aber doch eine Chance geben und hat sich mehrere Schulen angeschaut. „Die Kurt-Schumacher-Schule hat mich dann neugierig gemacht: Die Schulleitung ist engagiert, die Lehrer sind offen und freundlich, und der Schulgarten mit den Hühnern ist einfach großartig.“ Nur weil der Ruf schlecht ist, muss die Schule noch lange nicht schlecht sein, findet die Mutter von drei Kindern. Dass ihr Sohn in der Galilei-Grundschule eines der wenigen Kinder ohne ausländische Wurzeln ist, stört sie nicht. „Er lernt viel über andere Kulturen – und das Wichtigste in der Grundschule ist doch, dass die Kinder Freundschaften schließen und Freude am Lernen haben“. „Wir sind für die Kinder da, die hier wohnen, und das sind in der Südlichen Friedrichstadt überwiegend Migranten“, sagt Lutz Geburting, Leiter der Kurt-Schumacher-Schule. Dass diese Kinder nicht nur Defizite, sondern auch besondere Qualitäten mitbringen, werde oft vergessen: „Viele sind perfekt zweisprachig,

INFO

Die Galilei-Grundschule in der Friedrichstraße 13 besuchen knapp 400 Jungen und Mädchen. Die 1991 eröffnete Schule hat einen offenen Ganztagsbetrieb. Man teilt sich das Gebäude mit der Liebmann-Schule, einer Schule mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt Sprache.

Eine Schulführung mit der Schulleitung findet am 3. Juli 2017 um 9 Uhr statt.

Weitere Informationen: www.galilei-grundschule.de





aber weil es sich nicht um Englisch oder Französisch, sondern Arabisch oder Türkisch handelt, wird das nicht wertgeschätzt.“ Er buhlt nicht um eine bildungsorientierte Mittelschicht, sondern sucht nach Möglichkeiten, allen Kindern bestes Lernen zu bieten. Für wichtig hält er, Kinder individuell zu fördern, ein jedes in seinem Lerntempo. Eine Besonderheit der Kurt-Schumacher-Schule ist ihr ausgeprägtes natur- und werkpädagogisches Profil. „Das praktische Lernen kommt unseren Kindern entgegen“, sagt Lutz Geburtig. Diese Erfahrung hat auch die Leiterin der Galilei-Grundschule gemacht. „Schließlich ist Bildung viel mehr als Lesen und Rechnen“, weiß Yvonne André. Ihre Schule kooperiert viel mit externen Partnern. Die Klassen machen Workshops im Jüdischen Museum, arbeiten mit Schauspielern im Grips-Theater und erkunden als „Kulturpiloten“ kulturelle Einrichtungen. Aber auch den Leistungsstarken werden entsprechende Herausforderungen geboten, zum Beispiel ein Schülerzeitungs-Projekt. Schulleiterin André wird nicht müde, für ihre Schule zu werben: „Von unserer Ausstattung können andere Schulen nur träumen“. Auch ein Schwimmbad gibt es. Die Galilei-Schule hat die Wende geschafft. Die Anmeldezahlen steigen stetig, seit einigen Jahren gibt es sogar eine Warteliste. Aber: Es gibt auch Probleme, und die darf man nicht unter den Teppich kehren. „Wir hatten vor ein paar Jahren viele schwierige, aggressive Kinder, die professionelle Unterstützung brauchten“, berichtet Yvonne André. Darauf

hat man reagiert. Sozialarbeiter wurden eingestellt und temporäre Lerngruppen eingerichtet, wo die Kinder an Verhaltensänderungen arbeiten. Die Herausforderungen sind groß: „Wir sind eine gute Schule“, ist auch der Kurt-Schumacher-Schulleiter Lutz Geburtig überzeugt. Sein Wunsch: Die Bauarbeiten mögen endlich fertig werden und die Provisorien ein Ende haben. Sein zweites Anliegen: den Familien eine Perspektive geben. Viele leben seit Jahrzehnten von Transferleistungen, das wirkt sich auf die Zukunftsorientierung der Kinder negativ aus. Die häufig beengten Wohnverhältnisse sind ein weiteres Problem. In der Galilei-Schule sieht man die Stärkung des Elternhauses daher als wichtige Aufgabe. Um sie in ihrer Erziehungskompetenz zu unterstützen, läuft hier das „FuN“-Projekt: Zehn Familien kommen acht Wochen lang an einem Tag in der Woche zusammen. Gemeinsam wird gekocht, gegessen und sich ausgetauscht. ■



»Die Lehrerschaft ist sehr engagiert, dennoch lesen manche Fünftklässler auf dem Niveau von Erstklässlern.«

Bernd Surkau, Gebietsvertreter und Lesepate an der Galilei-Schule

Was tun gegen Aggression und Rassismus?

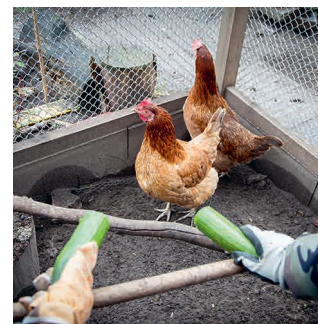


Das Thema Schule und Bildung hatte die Gebietsvertretung der Südlichen Friedrichstadt für die April-Sitzung des Sanierungsbeirats vorgeschlagen. Hintergrund war die Beobachtung, dass Kinder und Jugendliche im öffentlichen Raum häufig aggressiv auftreten und zum Teil auch durch rassistische oder antisemitische Äußerungen auffallen. In der Jugendeinrichtung KMA Antenne hat sich die Situation so zugespitzt, dass der offene Bereich geschlossen werden musste. Die Gebietsvertretung will sich für betreute Spielangebote einsetzen. Die Kurt-Schumacher-Schule würde zudem gern ihren Schulgarten an den Wochenenden öffnen. ■

INFO

Die Kurt-Schumacher-Grundschule in der Puttkamer Straße 19 hat rund 270 Kinder und ist eine gebundene Ganztagschule. Seit 2013 wird das Gebäude saniert.

Informationen:
www.kurt-schumacher-grundschule-berlin.de



ERNST GEMEINTE DROHGEBÄRDE

DAS VORKAUFSRECHT ZIEHT IMMOBILIEN-
HAIE DIE ZÄHNE

»Unser Bezirk will und muss alle rechtlichen Mittel nutzen, um der Verdrängung der Bevölkerung entgegenzuwirken.«

Baustadtrat Florian Schmidt



Baustadtrat Florian Schmidt will in Friedrichshain-Kreuzberg den Milieuschutz ausweiten, um die Mieter vor Verdrängung zu schützen. In Milieuschutzgebieten kann das Bezirksamt nicht nur Luxusmodernisierungen und die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen verbieten, sondern auch das sogenannte Vorkaufsrecht ausüben. Wenn ein Eigentümer ein Haus verkaufen will, kann der Bezirk anstelle des Käufers in den Kaufvertrag eintreten, und zwar zum Verkehrswert. Für verkaufswillige Eigentümer ist das keine erfreuliche Perspektive, denn der Verkehrswert ist niedriger als der von spekulativen Hoffnungen getriebene Marktwert. Das Vorkaufsrecht schränkt also Spekulationsgewinne mit Wohnraum ein. Der Bezirk will damit allerdings nicht in erster Linie in den Besitz von Häusern kommen, sondern vielmehr die Eigentümer zu Kom-

promissen bewegen: So können diese den Vorkauf abwenden, wenn sie sich dazu verpflichten, auf kostspielige Modernisierungen zu verzichten. Bisher ist es dem Bezirksamt viermal gelungen, Hauskäufern auf diese Weise soziale Zugeständnisse abzurufen. Tatsächlich ausgeübt wurde der Vorkauf bisher bei drei Gebäuden im Ortsteil Kreuzberg: in der Wrangelstraße 66, der Glogauer Straße 3 und der Zossener Straße 48.

Das Verfahren wird in Friedrichshain-Kreuzberg bereits mit einer gewissen Routine betrieben – und es zeigt Wirkung: „Eigentümer beginnen zu verstehen, dass wir es ernst meinen“, berichtete Christa Haverbeck vom Stadtentwicklungsamt im Dezember 2016 auf einer Tagung im Kreuzberger Rathaus, bei der Fachleute aus den Bezirksverwaltungen ihre Erfahrungen mit dem Vorkaufsrecht austauschten.

Einige Schwierigkeiten bereitet noch der Umstand, dass das Vorkaufsrecht nur innerhalb eines Zeitraums von zwei Monaten gegeben ist. In dieser kurzen Zeit muss der Bezirk die Voraussetzungen für das Vorkaufsrecht prüfen und eine Wohnungsbaugesellschaft oder -genossenschaft finden, die als Käufer zur Verfügung steht. Würde der Bezirk zunächst das Haus selbst kaufen, um es dann an ein Wohnungsunternehmen weiterzuveräußern, würde die Grunderwerbssteuer zwei Mal fällig werden – was man vermeiden will. „Jetzt kommt es darauf an, die Rahmenbedingungen zu verbessern, die eingehenden Kaufverträge systematisch zu prüfen und immer da, wo es rechtlich möglich ist, das Vorkaufsrecht wahrzunehmen“, meint Stadtrat Schmidt.

Grundsätzlich kann das Vorkaufsrecht auch in Sanierungsgebieten genutzt werden. Weil in der Südlichen Friedrichstadt die Sanierung aber im sogenannten „vereinfachten Verfahren“ durchgeführt wird, ist der Gebrauch dieses Instruments ausgeschlossen – mit ein Grund für das Bezirksamt, die Südliche Friedrichstadt unter Milieuschutz zu stellen, denn das würde dessen Gebrauch ermöglichen ■



INFO

Dokumentation der Fachtagung zur Ausübung des Vorkaufsrechts:
www.berlin.de

WEIL HIER MEINE FREUNDE SIND

FÜR DIE KINDER VON GEFLÜCHTETEN IST VIELES IM DEUTSCHEN SCHULLEBEN UNGEWOHNT



Freitagvormittag in der Galilei-Grundschule. Die Willkommensklasse marschiert, begleitet von zwei Lehrerinnen, in die Mehrzweckhalle. Die vier Mädchen und sechs Jungen proben heute für einen Event, den mehrere Schulen gemeinsam auf dem Mehringplatz aufführen wollen. Auf der Bühne üben zuerst die Mädchen, dann die Jungen die Tanzschritte zum „Robben-Rap“ ein („Alle Robben robben mit, vom Nordpol zum Südpol“). „Das habt ihr toll gemacht“, lobt Lehrerin Kaufhold anschließend.

Lehrerin Peterson erzählt, dass die Kinder zwischen 7 und 12 Jahre alt sind und aus Syrien, Bulgarien, Irak, Russland und Rumänien stammen. „Man merkt ihnen an, dass sie zum Teil jahrelang auf der Flucht waren und in Flüchtlingsheimen groß geworden sind.“ Einige kennen nur Klassen mit 60 Schülern, andere zucken zusammen, wenn der Probealarm ertönt. „Alarm gab es bei uns dauernd“, erklärt ein Junge aus dem Irak. Über einfache Rituale werden bestimmte Regeln des deutschen Schulalltags vermittelt. Wenn es zu laut wird, heben alle die Arme. Wer dauernd dazwischen quatscht und im Flur herumlärmmt, erhält am Ende des Tages ein rotes Smiley. Wer gut zuhört und mitmacht, bekommt ein gelbes Smiley.

Ein großes Problem ist die Wohnsituation der Kinder. Alle leben mit ihren Familien noch in Pensionen, Ferienapartments oder Gemeinschaftsunterkünften. Einen ruhigen Platz, um Hausaufgaben zu machen, haben sie nicht. „So sehr sie sich wünschen, endlich eine richtige eigene Wohnung zu haben – fast immer liegt diese nicht in der Nähe, sondern weit weg, etwa in Spandau“, berichtet die Schulleiterin Yvonne André. Für die Kinder bedeutet das, dass sie ihr ganzes Umfeld verlieren. So weiß Mouaz nicht einmal, ob er im September mit auf Klassenfahrt gehen kann. Sein Vater hat endlich eine Wohnung in Aussicht, und daher muss er vielleicht bald die Schule wechseln. Mouaz würde lieber bleiben, denn er mag – wie die anderen Kinder auch – diese Schule sehr: „... weil hier meine Freunde sind.“ ■

»Hier haben wir nicht so viele Hausaufgaben wie in Russland. Aber am besten finde ich den Handy-Tag im Hort.«

Der zwölfjährige Andre leidet unter dem ansonsten geltenden Handyverbot in der Galilei-Schule



INFO

Auf der Internetplattform YouTube (Stichwörter: „Kinderkarneval der Kulturen Motto-Tanz 2017“) kann man sich ein Video anschauen. Der „Robben-Rap“ ist der Motto-Song für den diesjährigen Kinderkarneval der Kulturen.



»Ich finde gut, dass wir hier viel lernen. Auch das Tanzen gefällt mir.«

Din aus dem Irak besucht die Willkommensklasse zusammen mit ihrem Bruder



VORSCHAU

Auch über Veränderungen am Blücherplatz wird nachgedacht. Näheres in der nächsten Ausgabe der SÜDSEITE.

IMPRESSUM

SÜDSEITE 02 | 2017
4. Jahrgang
Erscheinungstermin: 16. Juni 2017

Herausgeber:
asum GmbH (VisdP)
Sonntagstraße 21
10245 Berlin
Telefon 2934310
info@asum-berlin.de
www.asum-berlin.de

im Auftrag des Bezirksamts Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin
www.sanierung-suedliche-friedrichstadt.de

Gesamtherstellung:
H & H Presse Büro Berlin
Franz-Mehring-Platz 1
10243 Berlin
leserservice@hnh-presse.de
www.hnh-presse.de

Redaktion:
Udo Hildenstab, Birgit Leiß,
Jens Sethmann

Fotografie:
Christian Muhrbeck

Grafik und Layout:
Kersten Urbanke, Freepik

